

Verteidigung in unserer Zeit

Autor(en): **Senn, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **136 (1970)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-46195>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verteidigung in unserer Zeit¹

Oberstdivisionär Hans Senn

1. Vom Spannungsverhältnis zwischen Politik und Strategie

Unsere Staatspolitik hat primär die Aufgabe, optimale Bedingungen für die Selbstverwirklichung des einzelnen, der verschiedenen Gemeinschaften und der Nation als Ganzen zu schaffen. Die Ziele der Staatspolitik gehen aus dem demokratischen Prozeß der Meinungsbildung hervor. Sie spiegeln den Willen des Volkes wider, unser Staatswesen und seine Beziehungen zur Außenwelt so und nicht anders zu gestalten. Selbstbestimmung aber setzt Selbstbehauptung voraus. Es ist Sache unserer Verteidigungsstrategie, sämtliche Kräfte der Nation zusammenzufassen, um die außenpolitischen Ziele gegenüber einer Umwelt zu verwirklichen, die leider da und dort bereit ist, zur Verfolgung ihrer eigenen Absichten Machtmittel einzusetzen.

Politik und Strategie stehen in einem natürlichen Spannungsverhältnis zueinander. Die Politik verlangt ein möglichst ungewollenes Spiel der Kräfte im Innern des Staates, einer Waage ähnlich, die sich frei einpendelt. Die Strategie orientiert sich an den Notwendigkeiten der internationalen Auseinandersetzung und fordert ein Höchstmaß an Wirkung nach außen. Um Macht und Ansehen des Staates zu mehren, strebt sie nach Einheit und Unterordnung, was nicht ohne Beschränkung der Freiheit abgeht, vom einzelnen Opfer verlangt und ihn an der vollen Selbstentfaltung hindert.

2. Ein Generationenkonflikt

Die Generation, der ich angehöre, hat im zweiten Weltkrieg der Verteidigung hohen Tribut zollen und auf manche persönliche Wünsche verzichten müssen. Unsere Söhne wachsen in einer veränderten, expansiven Welt auf, in der die Distanzen zusammenschrumpfen und das Geschehen mittels einer hochentwickelten Informationstechnik sich sehr viel intensiver verfolgen läßt als früher. Kein Wunder, daß sie die Fesseln, unter denen ihre Väter gelitten haben, namentlich auch die Beschränkung auf nationale Anliegen, sprengen möchten. Vorwurfsvoll provozierend rufen sie uns zu: «Make love not war.» Das Bestehende wird in Frage gestellt. Überkommene Wertvorstellungen werden verworfen. Auf den Trümmern des Gewesenen soll ein neues Gesellschaftssystem entstehen: ohne Klassen und Kasten, ohne Herrschaft von Menschen über Menschen, ohne Repression und Manipulation, ohne Krieg und Elend, ohne unproduktive und parasitäre Gruppen wie Bürokratie und Militär.

Unwillkürlich stellt man sich die Frage, ob denn die Revolte der Jungen in utopischer Verblendung das Paradies auf Erden erstrebe. «Ja», antwortet in der Tat der deutsche Studentenführer Rudi Dutschke, «der biblische Garten Eden ist die phantastische Erfüllung des uralten Traums der Menschheit. Aber noch nie in der Geschichte war die Möglichkeit der Realisierung so groß.» In einer derartigen Wunschvorstellung findet verständlicherweise der Verteidigungsgedanke keinen Platz mehr; denn eine Welt, die durch und durch humanisiert ist, kennt weder Verbrechen

¹ Vortrag, gehalten an der Tagung für Offiziere und Pfarrer im Arbeitskreis für Zeitfragen der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Bern.

noch Kriege. Wir Älteren, die wir von der Vergangenheit gebrannt sind, bewundern heimlich den Idealismus der Jungen, aber wir hegen Zweifel, daß es gelingen wird, die menschliche Natur zu überwinden, in der Gut und Böse vereint sind. Wir wollen nicht auf Sicherheit verzichten, nicht das schützende Dach über dem Kopf preisgeben, bevor die Gefahr wirklich gebrannt ist.

Die junge Generation aber beharrt darauf, daß das morsche Gebäude unserer Pseudokultur bis auf den letzten Pfeiler niedergerissen werden müsse, um Platz für eine bessere Gesellschaft zu schaffen. Gegenüber den ins Unermeßliche gesteigerten Vernichtungsmöglichkeiten gebe es nur einen Schutz, die Überwindung der aggressiven Affekte im Menschen.

Die revolutionären Ideen werden durch eine lautstarke Minderheit verbreitet. Diese Tatsache darf uns jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Grundeinstellung der jungen Generation zur Landesverteidigung in Wandlung begriffen ist. Gewisse intellektuelle Kreise machen diese Bewegung mit oder suchen gar, die Führung an sich zu reißen, nicht alle aus innerer Überzeugung. Oft geschieht es, weil Nonkonformismus den Anschein besonders großer Aufgeschlossenheit der Zukunft gegenüber erweckt oder weil so Hoffnung besteht, die Jugend auf die eigene Seite zu ziehen. Die große Mehrheit der Älteren wird durch die utopischen Vorstellungen vieler Junger erschreckt. Sie befürchtet ein böses Erwachen aus einem herrlichen Traum und findet wenig Verständnis für das in ihren Augen wirklichkeitsfremde Gedankengut. Gibt es tatsächlich keine Brücke zwischen den Generationen, keine Synthese zur Thesis und Antithesis? Dürfen wir nicht stolz sein auf unsere Söhne, daß sie den Weg, den wir ihnen vorzeichnen, nicht bequem und gleichgültig beschreiten, sondern, von einer heilsamen Unruhe erfaßt, gar manches in Frage stellen? Sollten wir nicht in vermehrtem Maße Verständnis aufbringen, statt rundwegs abzulehnen? Dürfen die Fronten erstarren? Müssen wir nicht immer wieder das Gespräch suchen, mit dem Ziel, Ideal und Wirklichkeit in Übereinstimmung zu bringen? In diesem Sinn möchte ich folgende Fragen aufwerfen:

Sind wir bedroht? Wie können wir der Bedrohung begegnen? Hat die Landesverteidigung noch einen Sinn?

3. Sind wir bedroht?

3.1. Das Kriegspotential von Ost und West in Europa (ohne Fernwaffen und Seestreitkräfte)

Kräfte	NATO	Warschauer Pakt	UdSSR
Divisionen	57	99	(46)
Mannschaften	1 125 000	1 450 000	(7 000 000)
Kampfpanzer	7 050	17 100	(9 300)
Leichte Bomber	50	320	(280)
Jagdbomber	1 700	1 500	(925)
Abfangjäger	750	2 860	(1 180)
Aufklärungsflugzeuge	525	300	(260)

Die Überlegenheit des Warschauer Paktes, die heute vor allem auf dem Gebiete der Kampfpanzer und Abfangjäger zu Besorgnis Anlaß gibt, könnte sich bei einem Abzug der amerikanischen Truppen aus Europa in eine gefährliche Übermacht verwandeln.

3.2. Wesenszüge des modernen Krieges

Gefahr der Totalität

Zwei Tendenzen beherrschen moderne Kriege: die Tendenz zum Äußersten und die Tendenz zum Allumfassenden.

Die *Tendenz zum Äußersten* wirkt sich auf das *Kriegsziel* und den *Einsatz der Mittel* aus. Bestand in gewissen Epochen das Kriegsziel in der Eroberung einer Provinz, im Gewinn eines wirtschaftlichen oder politischen Vorteils, ertönt heute der Ruf nach bedingungsloser Kapitulation, völliger Unterwerfung oder gar nach Austilgung. Man greift zu Mitteln der Massenvernichtung, zur Massendeportation und zum Völkermord.

Die *Tendenz zum Allumfassenden* führt *materiell* zum Einbezug aller Lebensbereiche von Volk und Staat (geistig, politisch, wirtschaftlich, sozial, wissenschaftlich, technisch, militärisch); *räumlich* zur Erfassung des gesamten Staatsgebietes; es gibt kein Hinterland mehr; *zeitlich* zum ununterbrochenen Konfliktzustand ohne Kriegserklärung und ohne Friedensschluß.

Eine klare Abgrenzung zwischen totalem und begrenztem Krieg ist unmöglich. Moderne Konflikte tragen die Gefahr in sich, zu Kriegen auszuarten, die mehr oder weniger totale Züge tragen.

Kriege mit totalen Zügen gibt es seit Menschengedenken. Sie sind ein Ausfluß des totalitären Geistes. Aber *totale Kriege sind heute gefährlicher als früher*:

erstens, weil moderne Wissenschaft und Technik dem Angreifer ungleich wirksamere Instrumente in die Hand spielen, wie Massenvernichtungsmittel, Massenbeeinflussungsmittel, erprobte Terrorismethoden;

zweitens, weil moderne Staatswesen überempfindlich geworden sind infolge Zusammenballung von Bevölkerung und Industrie, wirtschaftlicher Verflechtung mit dem Ausland, Abhängigkeit der Zivilisation von der Technik und von großräumigen Organisationen.

Das Überleben in primitiven Lebensumständen mittels Selbsthilfe ist stark erschwert.

Gefahr der Eskalation

Zur Austragung internationaler Konflikte steht eine reichhaltige Skala von Mitteln zur Verfügung: geschickte Verhandlungstaktik, gesteigert bis zur Erpressung; ausgeklügelte psychologische Beeinflussungs- und Zersetzungsversuche, politische Isolierung, verbunden mit der Herabsetzung unseres internationalen Ansehens; wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen (Angriff auf unsere Währung, Dumping, Wirtschaftsblockade); Untergrundkrieg (Unterwanderung, Streiks, Sabotage, Attentate, Hinterhalte, Überfall, Terror); Staatsstreich; revolutionärer Krieg; konventioneller Krieg; begrenzter A- und C-Krieg; totaler, jedes menschliche Vorstellungsvermögen sprengender Vernichtungskrieg.

Die gegenseitige Steigerung der Gewaltmaßnahmen liegt in der Natur des Krieges. In einem Ringen auf Leben und Tod, Sieg und Unterwerfung sucht jeder den andern zu übertrumpfen. Insbesondere besteht die Gefahr, daß der Verlierer zum äußersten Mittel greift, um die drohende Niederlage abzuwenden.

Zwang zur Mäßigung

Der Tendenz zur Steigerung der Gewaltanwendung steht glücklicherweise der Zwang zur Mäßigung gegenüber. Die Eskalation ist kein automatischer Vorgang. Die Antagonisten werden sich deren Folgen sehr wohl überlegen und alle vorstellbaren Risiken einkalkulieren müssen, wie die Möglichkeit von Repressalien; die Gefahr, das Gesicht zu verlieren und einen Prestigeverlust zu erleiden; die Reaktionen der Weltmeinung und das Eingreifen von Drittstaaten.

Der stärkste Zwang ergibt sich aber aus der strategischen Zielsetzung. Wer eine intakte Operationsbasis gewinnen will, darf das Verkehrsnetz nicht zerstören. Wer an wirtschaftliche Ausbeutung denkt, darf Industrie, Transportanlagen und Arbeiterschaft nicht liquidieren. Wer seinen politischen Einfluß ausdehnen möchte, darf die zu unterjochenden Völker nicht ausrotten.

3.3. Besteht eine Kriegsgefahr?

Direkte militärische Auseinandersetzungen zwischen den Weltmächten sind heute wenig wahrscheinlich, da die Gefahr einer Ausweitung zum strategischen Schlagabtausch besteht, der zur teilweisen Vernichtung der beteiligten Völker führen würde. Das Ringen der Großstaaten spielt sich auf indirekte Weise in den neutralistischen Pufferzonen Asiens, des Mittleren Ostens, Afrikas und Lateinamerikas ab. Dort wird versucht, durch wirtschaftliche, technische und militärische Unterstützung von Drittvlkern, im Rahmen begrenzter Konflikte den Einfluß auf Kosten des Hauptgegners zu mehren, das eigene Potential auszuweiten und dadurch die Handlungsfreiheit zu vergrößern.

Die Auslösung eines allgemeinen und totalen Krieges bleibt jedoch im Bereich der Möglichkeiten, sei es, daß eine Partei glaubt, durch eine überraschend ausgelöste Präventivaktion oder infolge eines einseitigen technischen Durchbruches ihre Gegenpartei schnell auf die Knie zu zwingen, sei es, daß irrationale Kräfte die Oberhand gewinnen.

Abgesehen von derartigen Rechnungsfehlern und Wahnsinnstaten, können wir feststellen, daß das Gleichgewicht des Schreckens den Spielraum zur ungestraften Anwendung der Gewalt stark eingeschränkt hat. Vor allem in Mitteleuropa, wo für Ost- und Westblock lebenswichtige Interessen bestehen, sind die Fronten des heißen Krieges erstarrt. Selbst begrenzte Unternehmungen im Sinne der Salamtaktik tragen, wenn sie nicht überraschend und blitzschnell durchgeführt werden können, Risiken in sich, die in keinem Verhältnis zum erhofften Gewinn stehen. Aber auch die indirekte Strategie der revolutionären Kriegführung stößt in den wirtschaftlich erstarkten Ländern des Westens auf große Schwierigkeiten.

Da die Unterwerfung Europas heute nicht möglich erscheint, konzentriert sich die Sowjetunion auf die Erreichung eines Zwischenzieles, nämlich der Neutralisierung Europas durch die Schaffung atomwaffenfreier Zonen und den Rückzug der amerikanischen Streitkräfte. Das starke Engagement in Asien und im Mittleren Osten könnte die Vereinigten Staaten eines Tages veranlassen, der Neutralisierung Europas zuzustimmen und dessen Verteidigung den Europäern zu überlassen. Damit würde die Kriegsgefahr auf unserm Kontinent allgemein wachsen und die Wahrscheinlichkeit von inneren Krisen und begrenzten Kriegen zunehmen.

4. Wie können wir der Bedrohung begegnen?

4.1. Kriegsverhütung und Friedenssicherung

Mit der Einführung von Massenvernichtungsmitteln hat die Strategie eine neue Dimension erhalten. Da jeder ABC-Krieg von einer bestimmten Schwelle an die Existenzgrundlagen der beteiligten Völker in Frage stellt, kommt der Verhütung von bewaffneten Auseinandersetzungen und der Eindämmung von Konflikten entscheidende Bedeutung zu.

Als einziges Machtmittel des Staates spielt die Armee bei der *Kriegsverhütung* eine entscheidende Rolle. Die *Abschreckung* im wahren Sinne dieses Wortes ist ihr allerdings versagt. Diese müßte auf einer glaubwürdigen Drohung mit Vergeltungsmaßnahmen durch strategische Massenvernichtungsmittel beruhen.

Falls ein Gegner unser Volk physisch vernichten und unser Land verwüsten will, wie man ein Wespennest ausräuchert, können wir ihn davon nicht abhalten. Möchte der Feind hingegen die Schweiz möglichst unzerstört in Besitz nehmen, um sie politisch, wirtschaftlich oder militärisch auszunützen, kann unsere *Verteidigungsbereitschaft* ihn unter Umständen vom Angriff abhalten, indem er zur Überzeugung gebracht wird, daß ein Mißverhältnis zwischen dem von ihm erstrebten Vorteil und dem einzugehenden Risiko besteht. Es gilt somit, den Preis für eine gewaltsame Besetzung unseres Landes hinaufzuschrauben und dem Angreifer darzutun, daß er mit hohen Ausfällen an Personal und Material, großem Zeitbedarf, unerwünschten Zerstörungen und hartnäckigem Widerstand in besetzten Landesteilen rechnen müßte. Der Feind soll erkennen, daß er im Falle einer Aggression gegen die Schweiz die Welt nicht überraschend vor vollendete Tatsachen stellen kann, wie das am 21. August 1968 mit der Besetzung der Tschechoslowakei geschehen ist.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß unser militärisches Potential allein den Krieg nicht von unsern Grenzen fernzuhalten vermag. Die Schweiz ist deshalb an jeder echten Bestrebung zur Erhaltung des Friedens interessiert, ganz besonders aber an einer wirksamen Ächtung der ABC-Waffen. Es ist nicht damit getan, daß deren Weiterverbreitung verhindert wird. Die Gefahr ist erst gebannt, wenn die vorhandenen Waffensysteme unter internationaler Aufsicht unschädlich gemacht worden sind. Einseitige Rüstungsbeschränkungen für kleine und mittlere Staaten führen zu einem unerwünschten Machtzuwachs der Großstaaten. Eine nutzbringende Abrüstung muß universal, gleichmäßig und unter wirksamer gegenseitiger Kontrolle erfolgen. Sie darf nicht zu einem Ungleichgewicht führen, das weit gefährlicher wäre als das herrschende Gleichgewicht des Schreckens.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß ein Kleinstaat keinen entscheidenden Einfluß auf die internationale Sicherheitspolitik ausüben vermag. Er kann jedoch mithelfen, Heuchelei zu entlarven, aufrichtig gemeinte Vorschläge zu unterstützen, praktisch durchführbare Lösungen zu finden und als Vermittler zur Entspannung beizutragen. Die Probleme der Friedenssicherung sind derart komplexer Natur, daß sich die Schaffung eines Institutes für Konfliktforschung und Sicherheitspolitik aufdrängt. Die Gefahr ist groß, daß Laien aus begreiflicher Sehnsucht nach einem friedlichen Zustand oder aus politischem Ehrgeiz utopischen Verlockungen erliegen. Die Klugheit gebietet, daß die Voraussetzungen für eine realistische Sicherheitspolitik in wissenschaftlicher Weise abgeklärt werden.

4.2. *Notwendigkeit einer Gesamtverteidigung*

Ein Angreifer wird sich für jene Konfliktart entscheiden und diejenigen Kampfmittel wählen, die ihm zur Erreichung seines strategischen Zieles als die zweckmäßigsten erscheinen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer umfassenden Verteidigung, die allen Bedrohungsformen zu begegnen vermag. Geschickte Außenpolitik, geeintes Volk, starke Armee, wirtschaftliche Kriegsvorsorge und Maßnahmen zum Schutze der Zivilbevölkerung bilden ein Ganzes. Die Teilbereiche unterstützen und ergänzen sich in allen Phasen eines Konfliktes. Die Gesamtverteidigung ist deshalb so stark wie ihr schwächstes Glied. Es gibt keine Vorrangpositionen. Die Kriegsvorbereitungen müssen auf allen Gebieten gleich ernst genommen werden. Auch der Kleinkrieg und der Widerstand finden Platz in diesem Konzept. Versagen Friedenssicherung und Kriegsverhütung, so muß die Armee den Angriff abwehren. Sie wird den Feind mit aller Kraft daran zu hindern suchen, den gewollten Erfolg zu erringen. Dies geschieht durch einen hartnäckigen, langwierigen und in die Tiefe gestaffelten Abwehrkampf. Die Armee eines Kleinstaates kann nicht

auf große Schlachtensiege hoffen. Ausschlaggebend ist, daß sie den ersten Angriffen nicht erliegt, sondern weiterkämpft und in zahllosen Gefechten mit begrenztem Ziel dem Feind auf die Dauer unerträgliche Verluste zufügt. Wo zusammenhängende Operationen nicht mehr möglich sind, gehen die restlichen Truppen zum Kleinkrieg über. In besetzten Landesteilen leistet die Bevölkerung der Unterwerfung Widerstand und unterstützt auf diese Weise den Kleinkrieg der Armee.

Die Bevölkerung eines besetzten Landes ist in hohem Maße der Gefahr geistiger und moralischer Zermürbung ausgesetzt. Nichts vermag den Zerfall so sehr zu beschleunigen wie das passive Erdulden des Unheils. Der Widerstand kann dieser Gefahr entgegenwirken, indem er noch vorhandene Kräfte aktiviert und auf ein gemeinsames Ziel ausrichtet.

Kleinkrieg und Widerstand unter feindlicher Besetzung bilden jedoch keinen Ersatz für den auf operativer Ebene geführten militärischen Abwehrkampf. Die Aussicht auf Guerillaaktionen und Widerstandshandlungen dürfte nicht genügen, den Feind vom Angriff auf unser Land abzuhalten. Wenn es aber gelingt, einen potentiellen Gegner zur Einsicht zu bringen, daß der militärische Sieg allein nicht ausreichen würde, unsere Nation unter seine Herrschaft zu zwingen, sondern daß die Besetzung des Landes einer zweiten, beschwerlichen, verlustreichen und ruhmlosen Schlacht gleichkäme, haben wir unserer Dissuasionsstrategie ein weiteres wichtiges Element beigelegt.

5. *Hat die Landesverteidigung noch einen Sinn?*

Der friedliche Wettstreit der Nationen bildet die beste Grundlage, Selbstbestimmung und Selbstbehauptung zu verwirklichen. Die Gewaltanwendung in Revolution und Krieg bedroht die Existenz des einzelnen und jene des Staates. Der Sicherung des Friedens kommt deshalb große Bedeutung zu. Die Bestrebungen, den Frieden zu erhalten, dürfen aber nicht zu einer Befriedigungspolitik um jeden Preis ausarten. Abkommen wie dasjenige von München tragen den Keim späterer Kriege in sich, wobei der sich unterwerfende Staat jeden Einfluß auf sein innen- und außenpolitisches Schicksal verliert. Er erfährt unter Umständen ein weit schlimmeres Los, als wenn er, wie Finnland dies im zweiten Weltkrieg tat, für seine Unabhängigkeit gekämpft hätte. Auch der gewaltlose Widerstand kann dieses Geschehen nicht aufhalten, wie das Beispiel der Tschechoslowakei mit unmißverständlicher Deutlichkeit gezeigt hat. Es darf deshalb kein Zweifel darüber aufkommen, daß wir nötigenfalls bereit sind, mit den Waffen in der Hand für unser Selbstbestimmungsrecht einzustehen. Wir müssen den Kampf selbst dann aufnehmen, wenn die Erfolgsaussichten gering sind, wollen wir nicht die Selbstachtung sowie die Achtung der Umwelt verlieren und ein leichtes Opfer der Erpressung werden. Wie lange wir durchhalten können, hängt heute nicht mehr bloß von der militärischen Kampfkraft, sondern ebenso sehr von der Überlebenserwartung der Zivilbevölkerung ab. Vor Einführung der Massenvernichtungsmittel riskierte das im Krieg unterliegende Land in der Regel die Abtretung von Teilen des Staatsgebietes, einen mehr oder weniger großen Blutzoll, einen vorübergehenden wirtschaftlichen Rückschlag und im schlimmsten Fall den Verlust der Selbständigkeit. Inzwischen hat die rasch voranschreitende Technik einem ruchlosen Angreifer Mittel in die Hand gegeben, die Existenzgrundlagen des Verteidigers zu bedrohen. Sollte dies tatsächlich geschehen, was in jeder konkreten Lage neu beurteilt werden muß, wären wir gezwungen, den begonnenen Abwehrkampf einzustellen und uns dem Willen des Feindes zu beugen; denn angesichts des drohenden Unterganges verliert das Selbstbestimmungsrecht seinen Sinn. Ich habe gezeigt, daß dieser Fall nicht besonders wahr-

scheinlich ist, da auch die Besitzer von ABC-Waffen dem Zwang zur Mäßigung unterliegen.

Wir wollen auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben. Schauen wir den Gefahren, die uns bedrohen, nüchtern ins Gesicht; hüten wir uns vor Einseitigkeit und Übertreibungen. Suchen wir das Gespräch mit den Andersdenkenden nicht in blindem Missionseifer, sondern mit der innern Bereitschaft, die Argumente des Gesprächspartners anzuhören und unvoreingenommen zu prüfen. Das Ziel kann nicht im Kompromiß bestehen. Ideal wäre, wenn es gelänge, gemeinsam zu neuen Ideen vorzustoßen.

«Nur durch das Extreme hat die Welt ihren Wert, nur durch das Durchschnittliche ihren Bestand», schrieb seinerzeit der französische Dichter Paul Valéry. Wir haben Verständnis dafür, daß die Jugend Idealen nachjagt. Wer für den Bestand des Staates mitverantwortlich ist, muß sich an die Realitäten halten.

Das Weißbuch 1970: Zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Lage der Bundeswehr

1. Die Bundeswehr im Rahmen der westlichen Verteidigung

Major i Gst Gustav Däniker

Mit Datum vom 20. Mai 1970 hat der deutsche Bundesminister für Verteidigung ein Weißbuch besonderer Art herausgegeben. Es stellt das Ergebnis der kritischen Bestandaufnahme dar, die Helmut Schmidt unter Beiziehung eines besonderen Stabes unter Dr. Theo Sommer, dem stellvertretenden Chefredaktor der «Zeit», unter anderem prominentem Mitglied des Londoner Instituts für strategische Studien, angeordnet hatte. Die überraschend offene Darlegung enthält manche Bekenntnisse, die für eine sozialdemokratische Regierung besonders mutig erscheinen; sie umschreibt Maßnahmen zur Verbesserung des inneren Klimas und damit der Personalprobleme, die einen beinahe revolutionären Schritt vorwärts bedeuten, und sie ist dennoch ein Zeichen dafür, daß die grundsätzliche Problematik der Bundeswehr – der Konflikt zwischen kämpferischem Auftrag und Integration in die Gesellschaft – noch nicht überwunden ist.

Strategische Lage und Zielsetzung

«Die Bundeswehr ist ein Dienstleistungsbetrieb, der durch Abschreckung äußere Sicherheit produziert.» Diese dem modernen Wirtschaftsdenken entlehnte Definition charakterisiert das jedem Mythos abholde Denken der Verfasser, ihre ausschließlich funktionelle Betrachtungsweise. Es geht um das «Überleben der Bundesrepublik und ihrer Bürger» im weitesten Sinne gegenüber einer nach wie vor bestehenden – primär aus dem Potential der Sowjetunion und nicht aus deren Absichten abgeleiteten – Bedrohung. Dabei bleibt die Erkenntnis klar verankert, daß diese Aufgabe nicht allein, sondern nur im Rahmen des Bündnisses mit den USA gelöst werden kann. Auch die Grundzüge der Ostpolitik der Regierung Brandt dienen dazu, die Zielsetzung der Aufrechterhaltung des Status quo zu umreißen. Auf sie braucht hier nicht zurückgekommen zu werden. Entscheidend ist in unserm Zusammenhang nur das eine: Konsequente NATO-

Integration und Gleichgewichtspolitik in Europa bestimmen den Stil der Bundeswehr eindeutig. Sie ist eine westliche Teilstreitkraft mit rein defensiver Zielsetzung. Geist wie Bewaffnung und Organisation entsprechen diesem Charakter. Selbst wenn einmal ein aktiver deutscher Nationalismus (der sich, nebenbei bemerkt, auch im militärischen Bereich nicht abzeichnet) wiederaufleben sollte, würde es Jahre gehen, bis die Bundeswehr in ein selbständiges aggressives Instrument umgeformt wäre. Das Gerede vom bewaffneten Revanchismus war und ist reine Propaganda.

Immerhin: Das Weißbuch hält bewaffnete Verteidigung nach wie vor für notwendig, «unverzichtbar», wie es in seinem manchmal etwas gar stark gerafften Militärdeutsch heißt. Analog zum amerikanischen strategischen Denken erachtet man die weltweite Totalabrüstung noch in weiter Ferne. Realistischer und nützlicher seien Vorhaben der Rüstungsbegrenzung und Rüstungskontrolle, wie zum Beispiel die beiderseitige, ausgewogene Truppenreduktion. Die Aufrechterhaltung eines militärischen Gleichgewichts jener Faktoren, die in Europa und auf Europa wirken, gilt als Kardinalvoraussetzung jeglicher Entspannungspolitik.

Die klar ausgesprochene Erkenntnis, daß «Sicherheit durch Abschreckung» ein wesentliches Friedenselement bleibt, obwohl der Versuch, «Sicherheit durch Spannungsabbau» zu erzeugen, unentwegt fortgesetzt werden müsse, ist ein Axiom des Weißbuches, dem die SPD schwerlich in ihrer ganzen Breite zustimmen dürfte; sie ist jedoch zweifellos die sich aus einer ehrlichen Analyse aller Bedrohungselemente zwangsläufig ergebende Haltung, die man auch in Kreisen der schweizerischen Sozialdemokratie, aus denen die kürzliche, wenig fundierte Forderung nach einem Abbau der Militärausgaben um 20 % stammt, gründlich studieren sollte.

Flexible Reaktion

Eine ernst zu nehmende Lektion in Sachen «lead time» weltweiter Strategien erteilt das Weißbuch mit den Ausführungen über die Strategie der NATO. Abschreckung, so wird richtig ausgeführt, müsse das ganze Spektrum vom strategisch-nuklearen über den taktisch-nuklearen bis zum konventionellen Bereich umfassen. Bereits Ende der fünfziger Jahre begann sich der Westen an diese Grundwahrheit polyzentrischer Machtpolitik heranzutasten, aber erst 1967 wurde die flexible Reaktion als strategisches Konzept der NATO festgelegt, und erst in den siebziger Jahren wird die Umstellung der deutschen Teilstreitkräfte auf diesen Zweck hin beendet sein.

Von Interesse namentlich auch für Verteidigungsplaner angrenzender neutraler Staaten ist die zitierte, voll übernommene NATO-Definition: «Der erste Grundsatz besteht darin, jeder Aggression durch eine direkte Verteidigung auf etwa der gleichen Ebene entgegenzutreten, und der zweite darin, durch die Möglichkeit der Eskalation abschreckend zu wirken. Es ist das wesentliche Merkmal der neuen Strategie, daß ein Angreifer davon überzeugt sein muß, die NATO werde erforderlichenfalls Kernwaffen einsetzen, jedoch muß er gleichzeitig hinsichtlich des Zeitpunkts und der Umstände dieses Einsatzes im ungewissen bleiben.» Infolge der Absage an den militärischen Automatismus müssen die NATO-Truppen in Europa fähig sein, mit einem größeren kommunistischen Angriff fertig zu werden und auch kleine oder langsam sich entwickelnde Krisen und Angriffe zu bewältigen. Gegen einen massiven, auf breiter Front vorgetragenen Angriff kann es nach dem Weißbuch jedoch kein konventionelles Gegengewicht geben; dagegen bleibe nur der Verlaß auf das Funktionieren der nuklearen Abschreckung, was nichts anderes heißt, als daß im Notfall auch in Europa nuklear ge-